

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 5 (1963)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Filmbulletin

Filmkreis Zürich
der katholischen Jugendorganisationen
Postfach Zürich 23

Nummer 34

Freiheit und Verantwortung im Fernsehen

Dass sich die Öffentlichkeit in zunehmendem Masse mit Fragen des Fernsehens befasst, insbesondere mit seinem Programm und mit der Haltung, aus welcher heraus diese Programme disponiert und gestaltet werden, ist nicht nur positiv, sondern eine Notwendigkeit. Eine Notwendigkeit deshalb, weil dieses Fernsehen auch in der Schweiz, wenn auch wesentlich langsamer als in anderen europäischen Ländern, mehr und mehr zu einem wichtigen Faktor des öffentlichen Lebens wird, mit dem man - neben den anderen Kommunikationsmitteln wie Presse und Radio - zu rechnen hat.

Aber noch aus einem anderen Grund ergibt sich die moralische Pflicht, sich dieses Instrumentes auch in der Öffentlichkeit anzunehmen. Dieser Grund liegt im Fernsehen selbst, das durch die Art und Weise seiner Ausdrucksmöglichkeiten zu einer Faszination führen kann, wie sie keinem anderen Medium der Uebermittlung eigen ist. Das Fernsehen vereinigt fast alle Ausdrucksmittel, die sich anbieten: das Bild, das stehende und das bewegte, das schwarz-weiße und morgen auch das farbige; das Wort, Geräusch, die Musik. Das Zeigen- und damit das Sehenkönnen erweitert die Programmmöglichkeiten in reichem Masse. Sehen aber hat etwas eminent Gegenwärtiges. Und so ist die Gegenwart mit ihrer bedrängenden Kraft die bestimmende Zeitform des Fernsehens. Da liegen seine stärksten Möglichkeiten: in der Konkretheit des Hier und Jetzt. Und das bestimmt Inhalt und Wesen der meisten Sendungen. Aber da ruht auch der eigentliche Kern der Faszination, die zuweilen so intensiv ist, dass sie eines zu gefährden vermag: die Möglichkeit der Wahl, die das Fernsehen, weil es ein Faszinosum ist, kaum mehr zulässt.

Und darum sind wir alle zur Verantwortung aufgerufen, die Kritiker, die Zuschauer und die Programmschaffenden, wenn man sich fragt, wie die Programme beschaffen sind, die da täglich in Tausenden von schweizerischen Stuben auftreffen. In diesem Zusammenhang muss ich auf Möglichkeiten der Wirkung hinweisen, die sich aus der Tatsache ergeben, dass beim Fernsehen vornehmlich zwei Aussagearten sich verbinden: Das Bild und das Wort. Beide können gleichzeitig in den Dienst einer Aussage gestellt werden und treten dadurch zueinander in ein bestimmtes, diese Aussage steigerndes Verhältnis. Das Resultat ist dabei verschiedener Art. Es kann eine Summierung von Wort und Bild sein, was zu einer Verstärkung der Aussage führt; und es kann eine Spannung zwischen Bild und Wort erzielt werden, die in ihrer Wirkung zum Beispiel ironisch, zynisch, bewusst verharmlosend oder übermässig aufpeitschend ist. Und es kann zu einer absolut gegenläufigen Bewegung zwischen Bild und Wort kommen mit dem Ziel, Verwirrung zu stiften. Und das Bild kann schliesslich zum Scheindokument werden. Hier wird das Bild als Beweismaterial herangezogen, obwohl es effektiv gar keines ist, weil das gezeigte Dokument in Moment, da es erscheint, in keinem direkten Zusammenhang zum dazu gesprochenen Wort steht. Hier täuscht das Bild, ja mehr: es übernimmt die Funktion der Lüge. Aber, und das ist die Perfidie dieser Scheinche, die Bild und Wort in solchem Fall miteinander schliessen: es ist für sich allein genommen noch nicht Lüge, es ist sogar ein Stück Wahrheit, irgendwo aus dem Leben gegriffen; es wird erst im deutenden Wort zur Lüge.

Warum führe ich das alles an? Nicht um ungebührlich abzuschweifen; auch nicht, um in einer verblühten Weise anzudeuten, dass solche Methoden bei uns praktiziert worden wären. Nein, ich wollte mit dem Hinweis auf die Faszination des Fernsehens, mit dem Aufzeigen dieses Spannungsgflechtes zwischen Bild und Wort mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck bringen, was für ein Instrument uns in die Hand gegeben ist. Wie sehr gerade bei Sendungen dokumentarisch-informativen Charakters neben aller Ge-scheithheit der Aussage, aller formalen

Brillanz eines nie fehlen darf: der Sinn für die Verantwortung gegenüber dem einzelnen Menschen, auf den unsere Programme zukommen und der Teil ist unserer freiheitlichen Gesellschaft. Verantwortung aber ist nicht möglich ohne Bindungen. Wer nun aber glaubt, Bindungen müssten von vornherein die Freiheit einschränken oder gar in Frage stellen, der begeht ganz einfach einen Denkfehler. Denn das Gegenteil ist der Fall: das Freisein von Bindungen schränkt die Freiheit ein; noch mehr: es führt in seiner letzten Konsequenz zum Verlust der Freiheit.

Welcher Art sind diese Bindungen, denen sich die Programmschaffenden des Fernsehens und des Radios gegenüberstehen? Sie leiten sich einerseits aus den rechtlichen Gegebenheiten ab, und sie lassen sich andererseits aus dem Gesetz der Vernunft bestimmen, das unser politisches Leben im weitesten Sinne je und je geprägt hat.

Die rechtlichen Gegebenheiten sind in jenem Dokument niedergelegt, das unter dem Titel "Konzession für die Benützung der Fernsehsende- und -übertragungsanlagen der Schweizerischen Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung zur Verbreitung von Fernsehprogrammen" die Rechte und Pflichten der Konzessionsempfängerin, also der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft, umschreibt. Oberste Aufsichtsbehörde ist das vom Bundesrat als Konzessionsbehörde bezeichnete Post- und Eisenbahndepartement. Ueber die Verantwortung für den Programmdienst heisst es in Art. 7 Abs. 2: "Mit der Oberleitung des Programmdienstes ist der Generaldirektor der Gesellschaft betraut. Er wacht über die Zulässigkeit der Darbietungen." Ueber grundsätzliche Möglichkeiten des Eingreifens der Konzessionsbehörde steht in Art. 19 Abs. 3: "Die Konzessionsbehörde behält sich das Recht vor, einzelne Bestimmungen, unabhängig von der Dauer der Konzession, abzuändern, falls die rechtlichen oder tatsächlichen Verhältnisse sich ändern." Und in Art. 23 Abs. 1 ist zu lesen: "Ge-stützt auf Art. 5 des Telegraphen- und Te-

lephonverkehrsgesetzes kann die Konzessionsbehörde zur Wahrung der höheren Landesinteressen die Dienste der Gesellschaft aufheben, einschränken oder überwachen lassen." Von besonderer Wichtigkeit ist aber der Art. 9, der die Richtlinien für die Programmgestaltung umreisst; er lautet:

"1. Die von der Gesellschaft verbreiteten Programme sollen dem Interesse des Landes dienen, die nationale Einheit und Zusammengehörigkeit des Landes wahren und fördern, zur geistigen, künstlerischen, sittlichen und staatsbürgerlichen Erziehung und Bildung der Fernsehteilnehmer beitragen und ihren Wunsch nach Information und Unterhaltung erfüllen.

2. Unzulässig sind Sendungen, die geeignet sind, die innere oder äussere Sicherheit des Bundes und der Kantone, ihre verfassungsmässige Ordnung sowie ihre Beziehungen zum Ausland zu gefährden.

3. Niemand besitzt einen Anspruch auf die Verbreitung bestimmter Werke und Ideen durch Fernsehen oder auf die Benützung des Materials und der Einrichtungen der Gesellschaft. Diese ist lediglich verpflichtet, dringliche polizeiliche Bekanntmachungen auszusenden. Die Konzessionsbehörde kann ferner die Sendung anderer behördlicher Bekanntmachungen anordnen."

Für die Ueberwachung der Einhaltung dieser Richtlinien ist dem Generaldirektor eine Programmkommission beigegeben, die ein beratendes Organ ist, das ausser dem präsidierenden Generaldirektor 16 Mitglieder umfasst, die die verschiedenen kulturellen Kreise sowie die vier Landessprachen vertreten. Die Hälfte der Mitglieder wird von der Konzessionsbehörde, also vom Bundesrat, bezeichnet, die andere Hälfte von der Gesellschaft, das heisst von ihrem Zentralvorstand.

Das ist - in grossen Zügen dargestellt - der rechtliche Boden, auf den die Programmschaffenden des Fernsehens und des Radios sich gestellt sehen. Wer nun der Meinung ist, diese Bestimmungen, vor allem aber die zitierten Richtlinien der Konzession, würden die Bewegungsfreiheit des Fernsehens in einer Weise einengen, die den heutigen Notwendigkeiten nicht mehr entspricht, der müsste seine Kritik an jene Stelle richten, die für die Konzessionsbestimmungen allein zuständig ist: an die Konzessionsbehörde. Es ist gar nicht von der Hand zu weisen, dass die eine und andere Formulierung dieser Richtlinien bei einer Neufassung überprüft werden könnte. Von den anderen Bindungen, die in der Einhaltung gewisser Spielregeln bestehen, ist in der Konzession nichts vermerkt. Sie ergeben sich aus zwei Dingen und sind, das festgestellt, nicht die Erfindung der leitenden Organe der SRG. Einmal sind sie gegeben durch die Analogie zum demokratischen Kräftespiel, wie es in unserem Lande seit je geübt wird und das ich vorhin als Ausdruck eines ungeschriebenen waltenden Gesetzes der politischen Vernunft bezeichnet habe. Und zum anderen lassen sich diese Spielregeln ableiten aus der lapidaren Tatsache, dass Fernsehen und Radio ganz im Gegensatz zur Presse in unserem Lande eine eindeutige Monopolstellung haben: ausser den konzessionierten Studios der Schweizerischen Fernsehgesellschaft gibt es bei uns keine anderen Stationen, die drahtlose Programme und Informationen ausstrahlen dürfen.

Ein solches Monopol verpflichtet uns zur Objektivität, die wir von jeher - und nicht ohne Stolz als schweizerische Eigenschaft angesehen haben. Objektivität aber heisst nicht Aengstlichkeit, Objektivität heisst nicht Sprachrohr einer offiziellen Meinung sein, Objektivität heisst nicht einen Bogen um sogenannte heisse Eisen und Tabus machen, Objektivität heisst nicht brave und langweilige Sendungen. Objektivität bedeutet: jederzeit offenes Gespräch. Es versteht sich von selbst, dass die Diskussion, in der jeder Teilnehmer seine Meinung frei äussern kann, jene Sendeform ist, die diese Objektivität am reinsten zum Ausdruck bringt und am besten gewährleistet. Diese

Programmform wird vor allem dann gewählt, wenn es um die Behandlung von Abstimmungsgegenständen geht, bei denen die Meinungen parteipolitisch fixiert sind. In einer Diskussionssendung spricht jeder für sich, er muss mit seiner Person und dem, was er vertritt, einstehen für das, was er sagt. Ganz anders ist die Situation in einer Dokumentarsendung, die mit den Mitteln des Bilddokumentes arbeitet, das von einem entsprechenden Kommentar begleitet ist. Hier wird der Kommentator oder auch der Präsentator, sofern er einleitend und zwischen den Bilddokumenten vor der Kamera erscheint, zusammen mit dem Bild, das er kommentiert, für den Zuschauer zur Stimme des Fernsehens. Die Aussage, die mit einer solchen Sendung, in der das Pro und Kontra nicht von vornherein angestrebt ist, gemacht wird, erfordert daher von den Gestaltern in besonderem Masse Objektivität.

Objektivität aber bedeutet nicht Einschränkung der Meinungsfreiheit, wie verschiedene Kritiker unseres Programms offenbar meinen. Oder etwa doch? Nun, wer dieser Meinung ist, der muss sich mit der Konzessionsbehörde an einen Tisch setzen und dieses Problem gründlich und in allen seinen Konsequenzen erörtern. Dann ist es falsch, uns, die wir nach bestem Wissen und Gewissen unsere Aufgabe zu erfüllen suchen, in einer Frage zu attackieren, die nicht in die Befugnisse eines Programmleiters des Fernsehens gehört, nicht in die Befugnisse des Direktors des Fernsehens, nicht einmal in die Befugnisse des Generaldirektors. Vorläufig aber müssen wir uns an die erwähnten Spielregeln halten, und die schliessen eine einseitige Stellungnahme zu einem bestimmten, umstrittenen Gegenstand aus. Denn die Grenze zwischen Information und Agitation ist da sehr schnell überschritten. Und das Resultat: nicht echte Meinungsbildung, sondern Meinungsmache mit der Begründung, interessante Sendungen zu gestalten.

Aber braucht es das eigentlich, um einer Sendung jene Dynamik der Aussage zu verleihen, die im vornehmsten Sinne zur echten Meinungsbildung beiträgt? Ich habe von der Suggestivkraft des Bildes gesprochen, die nun eben nicht nur negativ zu sein braucht, die ins Positive gewendet werden kann. Ich glaube, da liegen unsere Möglichkeiten: dass wir das, was tatsächlich ist, wahrheitsgetreu und ohne nachträgliche Manipulationen abbilden und vor dem Zuschauer ausbreiten und ihm das Urteil überlassen: dass wir die Dinge reden lassen und nicht über die Dinge reden.

Aber noch eines gehört dazu, und ich werde nicht müde werden, immer wieder darauf hinzuweisen, mag man mich deshalb konservativ, gestrig, gouvernemental bezeichnen: dass wir von einem klaren geistigen Standort aus an die Probleme herangehen, die wir in solchen Sendungen darstellen wollen, und nicht aus einem *l'art pour l'art*, das sehr schnell dazu führt, die formale Brillanz über den Inhalt der Aussage zu stellen; und dass wir nicht Kritik treiben um der Kritik willen, Destruktion um der Destruktion willen, sondern dass wir solche Sendungen gestalten, zwar mit aller Härte, die zuweilen der Wahrheit innewohnen kann, aber im klaren Wissen um das Endziel: reinigend, aufbauend zu wirken und nicht aus einem Erfolgsdenken heraus, das um die Gunst des Publikums buhlt, jene Werte in Frage stellen, auf denen das Gefüge unserer Gesellschaft ruht: Familie, Staat und Kirche.

Wir haben Sendungen gebracht, in denen wir aus dem Gefühl der Verpflichtung gegenüber dem Gegenstand zu einer klaren Aussage vorstießen durch das, was wir zeigten: es gäbe Freitagsmagazinbeiträge zu nennen oder die Sendung über die Fremdenlegion, oder man müsste hinweisen auf die Sendung "Der Hahn in der Hand", die veranlasst wurde durch die ernste Frage nach der Unabhängigkeit unseres Landes in einem wirtschaftlichen Sektor, der eng mit der Landesverteidigung verbunden ist. Und ich möchte in diesem Zusammenhang auch einmal ein unpolitisches Programm erwähnen: unsere Sendung über den Lungenkrebs, in der ein Lungenchirurg aus der klaren Verant-

wortung gegenüber seinem ärztlichen Auftrag eine scharfe Attacke gegen den Zigarettenkonsum ritt, während - das möchte ich doch als gewisse Pikanterie erwähnen - das uns fast täglich als mutig entgegengehaltene deutsche Fernsehen ein paar Monate vorher eine einstündige Sendung über das gleiche Thema ausstrahlte, in welcher ungefähr von Minute 1 - 30 bewiesen wurde, wie schädlich und lungenkrebsfördernd das Rauchen sei und von Minute 31 - 60 der gleiche Kommentator versuchte, klarzumachen, dass überhaupt nichts erwiesen sei. Man spürte förmlich die Rücksichtnahme auf die fetten Zigarettenfabrikantenkunden des Werbefernsehens.

Damit aber ist ein Stichwort gefallen, das uns in den letzten Wochen sehr oft als bitterer Vorwurf entgegeng gehalten wurde: der besondere Mut des deutschen Fernsehens bei der Gestaltung innenpolitischer Probleme. Das ist zweifellos richtig. Und doch frage ich mich, ob wir bei so schrankenloser Bewunderung nicht gewisse Massstäbe verlieren und Unvergleichbares miteinander vergleichen. Es ist bekannt, dass die Bürger unseres Landes auch ausserhalb des Fernsehens in viel intensiverer Weise aufgerufen sind, am politischen Leben des Landes teilzunehmen, als dies in Deutschland der Fall ist. Im Zeitraum, da sein deutscher Nachbar einmal einen Zettel in die Urne legt, hat unser Bürger Gelegenheit, dies zwanzigmal zu tun. Und vergessen wir schliesslich nicht, die grossen Unterschiede in der Struktur der Presse, die für uns Schweizer immer noch - trotz Radio und Fernsehen - in entscheidender Weise eine meinungsbildende Kraft ist und bleiben wird. Der helvetische Zeitungswald ist reichlich differenziert, jedes Blatt vertritt in irgendeiner Weise Meinungen, es ist nicht einfach nur Nachrichtenorgan für den Leser, es ist vielmehr eine erstrangige Quelle der Meinungsbildung für den Staatsbürger. Das alles ergibt eine Summe der täglichen politischen Anteilnahme, die ausgleichend wirkt, so dass nur schon aus diesem Grunde die Funken in einer Diskussion einstweilen spärlicher stieben, vergli-

chen mit Deutschland, wo die Sendungen des Fernsehens nach und nach zu dem politischen Forum überhaupt werden.

Ich versuchte, gewisse Unterschiede, die nicht einfach wegzudiskutieren sind, zu begründen. Das heisst nicht, dass unsere politischen Sendungen weniger zahlreich, weniger pointiert und darum weniger interessant sein müssen als die des deutschen Fernsehens. Aber ich wage, an der These einige Zweifel anzubringen, dass die Sie-dehitze einer Diskussion für den schweizerischen Zuschauer unter allen Umständen ein Wertmasstab sei. Er nimmt genau so teil - und da möchte ich zum Beweis unsere "Forum"-Sendungen aufführen -, wenn er von kompetenter Seite möglichst kompetente Information erhält. Und es brauchen auch nicht immer Themen zu sein, die den Geruch der Sensation haben. Wir haben in der erwähnten Sendung, in welcher die Zuschauer ja in besonderer Weise veranlasst werden, brieflich zu reagieren, die Feststellung gemacht, dass wir weitaus die grösste Zahl von Zuschriften, wenn die behandelten Probleme im Bereich des Menschlichen, im Bereich der Schule oder der Familie angesiedelt waren, erhielten. Es sind nicht immer nur die heissen Eisen und Tabus, die das Interesse des schweizerischen Zuschauers wecken, auch wenn solche Themen je und je Eingang in unser Programm gefunden haben. Die Behauptung einiger Kritiker, wir drückten uns um solche Probleme herum, ist glatt zu widerlegen mit den Hinweis auf Sendungen wie "Forum", "Unter uns", "Zeitspiegel" und auch - last not least - "Freitagsmagazin".

Wir betrachten es als eine der ernstesten Pflichten, immer wieder heikle Themen zu behandeln. Aber es muss aus einem echten Bedürfnis heraus geschehen. Man sollte aus den Tabus und heissen Eisen nicht einen Selbstzweck machen. Es gibt ein Kokettieren mit diesen Dingen, das suspekt ist. Und es fragt sich, worin denn eigentlich, abgesehen von gefüllten Zeitungsseiten, der Gewinn liegt, wenn mit hektischer Geschäftigkeit jederzeit über alles geredet werden soll. "Es gibt mancherlei Weise", sagt Matthias Claudius in seinem berühmten Brief an seinen Sohn Johannes, "sie meinen,

dass sie die Sache hätten, wenn sie davon reden. Das ist aber nicht, Sohn. Man hat darum die Sache nicht, dass man davon reden kann und davon redet."

Dr. Guido Frei
Programmleiter
des deutschschweizerischen
Fernsehens

In einer öffentlichen Diskussion beantwortet der Programmleiter des deutschsprachigen Fernsehens, Dr. Guido Frei, die Vorwürfe des ehemaligen Freitagsmagaziners, René Brodmann, mit oben abgedrucktem Referat. Die präzisen und grundsätzlichen Ausführungen verdienen unsere Beachtung und volle Zustimmung. Herrn Dr. Frei möchten wir zu der offenen Standortbestimmung gratulieren und danken, dass wir das Referat im Bulletin wiedergeben dürfen.

FINNWEKEND

MASSE oder KENNER?

20./21./22. September 1963

Freitag, 20. September: 20.15 - 22.30 Uhr

Samstag, 21. September: 15.00 - 22.30 Uhr

Sonntag, 22. September: 09.00 - 11.45 Uhr

in der Katholischen Knabensekundarschule, Zürich 1

Wir erwarten ALLE vom FILMKREIS und viele NEUE!

ANFRAGEN und ANMELDUNGEN über unser Postfach -

Programm ab anfangs September erhältlich.

Von nah und fern

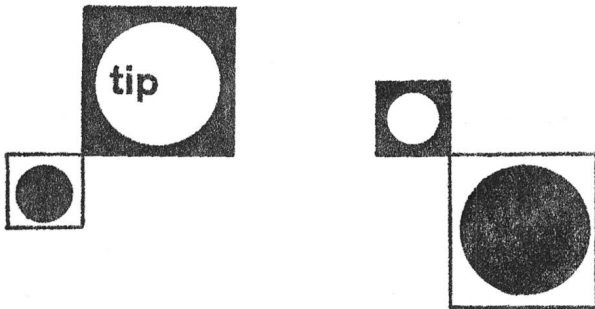
Die grösste Filmproduktion der Welt ist nicht, wie man meistens annimmt, in Hollywood, sondern in Japan. Letztes Jahr produzierte dieses Land allein 493 Spielfilme, also 183 mehr als Indien und 293 mehr als das an dritter Stelle folgende Hollywood. In Dollarwerten gerechnet steht Japan jedoch weit hinter Hollywood, was teils auf die geringen Kosten und teils auf die sehr niedrigen Eintrittspreise zurückzuführen ist. In diesem Jahr wird nun der Spitzenerfolg noch weiter hinaufgetrieben, produzieren doch nun die sechs grössten Gesellschaften fortwährend in einer Woche $1\frac{1}{2}$ neue Filme.

Wenn wir vom japanischen Film sprechen, denken wir meistens an Wunder- und Kunstwerke, an japanische Klassik. In Wirklichkeit jedoch ist es so, dass Japan Rüben und Unkraut produziert wie jedes andere Land. Der Andrang im Kino ist sehr gross, und oft stehen die Leute in Tokio mit ihren Lunchpaketen unter dem Arm schon morgens um zehn Schlange, bereit sich nach Kauf eines "Doppelbilletes" stundenlang der Leinwand hinzugeben. Dies fordert natürlich eine grosse Flexibilität in der Programmierung, die der japanische Kinobesitzer gern und geschmeidig an den Tag legt.

Die japanische Filmindustrie nahm ihren Anfang 1897 und lehnte sich bis vor dem zweiten Weltkrieg stark an die traditionellen Geschichten, die jedem Japaner aus dem Kabuki-Theater bekannt sind. Doch plötzlich wurde der japanische Film modern. Vorher existierten in diesem Land auf der Leinwand weder Frauenbeine noch der Kuss, der immer nur symbolisch z.B. durch ein zwitscherndes Vogelpaar auf höchstem Geäst, dargestellt wurde. Heute nun treibt jeglicher westliche Brauch genau so



reiche Blüten wie in Amerika. Man muss sich aber nun nicht vorstellen, dass die alten klassischen Stücke von der Leinwand verschwunden seien. Diese machen nämlich immer noch einen Drittel der ganzen Jahresproduktion aus, so dass die Filmleute und Stars im Grunde ein recht buntes und bizarres Völklein sind, zum Teil festgefahren in alten Traditionen, zum Teil offen und vorurteilslos gegenüber allem Neuen, auf der einen Seite wahre und von uns so oft bewunderte klassische Persönlichkeiten, deren Charaktere durch die Jahrhunderte durch das Volk getragen wurden und selbst wie ein Stück Geschichte wirken, andernteils supermoderne Stars, die in ihren Lebensgewohnheiten kaum noch von jenen in Hollywood oder bei uns sich unterscheiden. (Kreis Aussersihl)

Film**Neu im Tip**

Noch Zimmer frei...
 Nils Holgerssons wunderbare Reise
 Du bist Petrus
 Elektra
 Am schwarzen Fluss
 Hölle von Guam
 Gigot, der Stumme von Montmartre
 Wähle das Leben
 Der Sittlichkeitsverbrecher
 Der Gefangene von Alcatraz
 Sonntage mit Sybill
 Pro Mundi Vita
 Buster Keaton als Musterschüler
 Flying Clipper
 Der Inspektor
 Die Ausbrecher
 Der Teufel spielte Balalaika

Nicht empfohlen

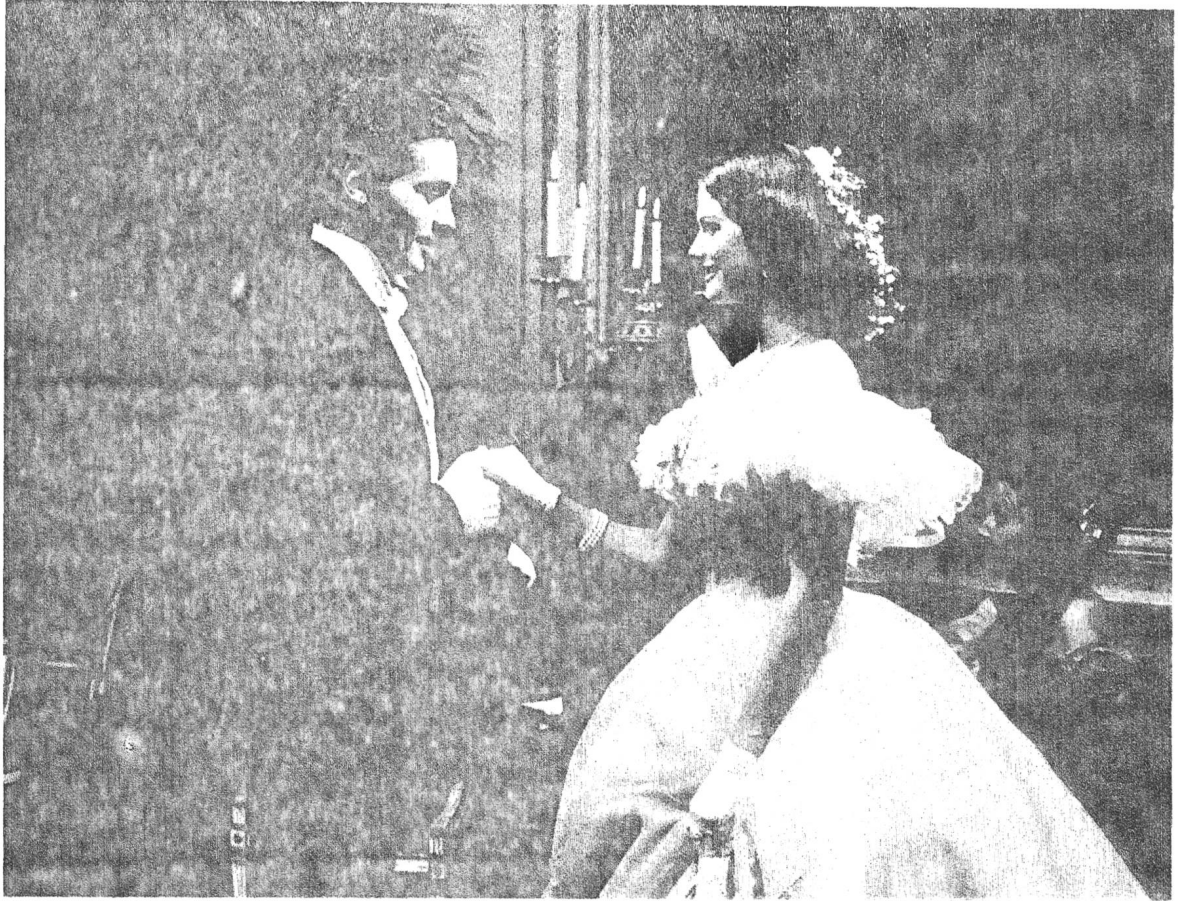
Fünf Meilen bis Mitternacht
 Mr. Hobbs macht Ferien
 Die Bande des Captain Clegg
 Der Rächer der Meere
 Engel mit Pistole
 Crooks Anonymous
 Das Ende der Cancaceiros
 La Glaive et la Balance
 6 Schwarze Pferde
 Nachts ging das Telephon
 Der Zorn des Achilles
 Mariandls Heimkehr
 Es begann in Rom
 Avanti la Musica
 Prostitution
 Zwischen Shanghai und St. Pauli
 Die Gefangenen der Teufelsinsel
 Baron Münchhausen
 Im Parterre links
 Tunnel 28
 Der Held von Attika
 Der Arzt von San Michele
 Les 4 Vérités
 Der Bluthund von Siena
 Heldenkampf am Tiber
 Im Lift fuhr der Tod
 Sein bester Freund
 Der schreckliche Mann vom Zoll
 Pirat der 7 Meere
 Spiel mit mir
 Liebe will gelernt sein
 Victim
 Sie pfiß und die Killer gehorchten
 Geheimwaffe Karo Dame
 Der Fluch der gelben Schlange
 Einer gegen Sieben
 Una Vita Difficile
 Bis aufs Blut
 Zeit der Anpassung
 Die Rothaarige
 Nacht der Erfüllung
 Das Mädchen Tamiko
 Zorro und die 3 Musketiere
 La Chambre Ardente
 Sing, aber spiel nicht mit mir
 Lager der Gewalt
 James Bond 007 jagt Dr. No
 Cleopatra
 ... gefrühstückt wird zu Hause

Les années folles
Der Löwe
Das Netz
Fra Diavolo
Les femmes d'abord
Männer von Rio
Katharina die Grosse
Climats
Sands of Desert
Das Geisterherz
Spione aus dem Weltall
9 Stunden bis zur Ewigkeit
Die Nonne von Monza
Marschier oder krepier
Der Pfarrer mit der Jazztrompete
Meuterei auf der Bounty
L'oeil du Malin
Kein Entrinnen vor Rocambole
Das Brot der frühen Jahre
Geld spielt keine Rolle
L'oeil du Monocle
Réveille-toi Chérie
Baby Jane
Das Geheimnis der grünen Droge
L'oro di Roma
Der Herrscher von Cornwall
War Hunt
Lasterhöhle des Grauens
Tausend Sterne leuchten für Dich
Der rote Berg
Due Marescialli
55 Tage in Peking
Die Eskorte
Plein feu sur l'assassin
Frühreife Generation
Riviera Story
Geheimnis der 5 Gräber
Heisse Venus der Südsee
Les Bricoleurs

Abgelehnt

EVA
Strasse der Verheissung
Das schwarz-weiss-rote Himmelbett
The Nudist Story
Sexy Nächte
Die Dreigroschenoper
Versuchung am See
Nacht der Sünde
Herein, ohne anzuklopfen
Landru
Call Girl
Les Scélérats
SOS Sahara
Der Henker wartet
Mondo caldo di Notte
Gypsi
Schwarze Seele
Das Haus der Sünde
Quai Notre Dame
Mondo Sexy di Notte
La Tricheuse
Der Mörder kehrt zurück
Mitternachtsparty

Auszeichnungen an den Filmfestspielen



Szene mit Alain Delon und Claudia Cardinale aus dem großartigen italienischen Film «Il gattopardo» von Luchino Visconti nach dem gleichnamigen Roman von Lampedusa.

Cannes

Die Jury des Festivals von Cannes hat die "Goldene Palme" dem "Gattopardo" (Der Leopard) von Luchino Visconti zuerkannt.

Die Preise für die beste Darstellung gingen an Marina Vlady für ihre Leistung in "Ape Regine" und an Richard Harris in "This sporting life".

Der erste Aufmunterungspreis ging an den japanischen Streifen "Harakiri" von Masaki Kobayashi. Der zweite Aufmunterungspreis

der Jury ging an den tschechoslowakischen Film "Az prijde kocour" von Vojtech Jasný.

Der Preis für die beste Gestaltung eines revolutionären Epos wurde dem sowjetischen Streifen "Die optimistische Tragödie" von Samson Samsonow zuerkannt.

Für das beste Szenario wurde Henri Colpi im rumänischen Film "Codine" ausgezeichnet, während der Gary-Cooper-Preis für den menschlichen Wert eines Themas, der im Jahre 1961 gestiftet worden ist, an Robert Mulligan (USA) für "To kill a mockingbird" ging.

San Sebastian

Die "Gran Concha de Oro" für den besten Spielfilm wurde dem italienischen Beitrag "Mafioso" von Alberto Lattuada zugesprochen. Der Regisseur meinte anlässlich einer Pressekonferenz, ein Weg etwas zu sagen, könne auch die Komödie sein. Dieser Film sei die Geschichte einer Angst, die das Gewissen eines Menschen auslösche. Er wolle, dass diese Angst aufhöre.

Der Regiepreis fiel dem jungen Franzosen Robert Enrico mit seinem Film "Au coeur de la vie" zu.

Lee Remick und Jack Lemmon erhielten die Preise für die beste Interpretation in Würdigung ihrer schauspielerischen Leistungen im Film "Days of Wines and Roses" von Blake Edwards.

Die Jury verlieh dem Erstlingswerk des spanischen Karikaturisten Manuel Summers "Del rosa ... al amarillo" (Vom Süßen zum Bitteren) die Concha de Plata.

Maurice Fasquel eroberte mit seinem phantasie- und humorvollen Filmchen "La contrebasse" die Concha de Oro für Kurzfilme.

Der OCIC-Preis wurde dem japanischen Film "Sono yowa Wasurenai" (Hiroshima, gezeichnete Stadt) von Yoshimura Kozaburo zugesprochen.

Berlin

Der japanische Samuraifilm "Schwur des Gehorsams" von Tadashi Imai und der italienische Festspielbeitrag "Amore in Schweden" erhielten je einen halben "Goldenen Bären".

Bibi Anderson gewann den "Silbernen Bären" für die beste Schauspielerin mit ihrer Leistung im Schwedenfilm von Sjöberg "Schlafwagenabteil".

Sidney Poitier erhielt den "Silberbären" für die beste männliche Schauspielerleistung in "Lilien auf dem Felde".

Der Regie-"Silberbär" fiel dem Griechen Nicos Koundoros für sein Werk "Kleine Aphroditen" zu.

Der amerikanische Spielfilm von Ralph Nelson "Die Lilien auf dem Felde" wurde mit dem OCIC-Preis ausgezeichnet mit der Begründung: "Er führt alle seine Gestalten durch den Geist des Evangeliums in einer einfachen, volkstümlichen Haltung zur freudigen und befreienden Hingabe an ein gemeinsames Werk."



Der indische Film "Zwei Töchter" wurde an den internationalen Filmfestspielen in Berlin mit dem Goldlorbeer-Preis ausgezeichnet, den der amerikanische Film im Dienste der Völkerverständigung gestiftet hat.

Der italienische Regisseur Federico Fellini und der mexikanische Schauspieler Cantinflas erhielten je eine Goldlorbeer-Trophäe für ihre Kunst im Dienste der Völkerverständigung.

Locarno

In Locarno fand ganz kürzlich (unter Anwesenheit von Klaus Strässle) während einer Zeremonie die Preisverteilung des 16. Internationalen Filmfestivals statt.

Das "Goldene Segel" wurde dem tschechoslowakischen Film "Transport z Raje" zugesprochen (Reise ins Paradies) und Lina Wertmüller für die beste Regieführung im italienischen Film "I Basilischi". Das "Silberne Segel" erhielten der französische Film "Hitler ... connais pas" und der amerikanische Drehbuchautor Adolfo Meks für "Hallelujah the Hills".

Auf dem Gebiet der Kurzfilme wurde das "Goldene Segel" dem französischen Streifen "L'abrivade" und das "Silberne Segel" dem kanadischen Film "Les bucherons de la Mao-vane" zuerkannt.

Spezielle Erwähnung wurde dem englischen Film "Aumania 2000" und dem französischen Film "Les jojos" zuteil. Die Preise der "Fipresci" ("Fédération internationale de la presse cinématographique") erhielten der mexikanische Film "Tiburonerros" und der italienische Film "I Basilischi".

Redaktion: Fritz Schmuckli
 Druck: Rotag AG.
 Adresse: Filmkreis Zürich der kath.
 Jugendorganisationen
 Postfach Zürich 23
 Postcheckkonto: VIII 53085 (Walter Tröhler)

Die Wirkung des Filmes

Der gestellten Frage möchte ich als Filmzensor und Filmkritiker eine allgemeinere Voraussetzung setzen: Wie wirkt das Kino? Und dabei wenigstens die nicht zu unterschätzende Gefahr der Kino-Süchtigkeit, der mehr oder weniger unbewussten Sucht nach künstlichen Erlebnissen aus zweiter Hand, hinweisen.

Die Frage: Wie wirkt der Film? muss wohl präzisiert werden, je nachdem es sich um den reifen, normalen, gesunddenkenden Erwachsenen oder um den labilen, unreifen Jugendlichen handelt, wobei die Übergänge fließend sind. Die Wirkung ist freilich nicht wesentlich, sondern nur gradmässig verschieden. Die Intensität der suggestiven Wirkung des Films geht beim Jugendlichen tiefer als beim Menschen reiferen Alters. Die Gefahr der seelischen Identifikation, die beim Mitleben am Schicksal der Filmhelden gegeben ist, nimmt mit wachsender Lebenserfahrung und Abgeklärtheit ab. Aber die Beeinflussung des Unbewussten bleibt sich wohl bei Menschen jeden Alters mehr oder weniger gleich. Eine besonders fatale und oft unübersehene Wirkung des regelmäßigen Filmbesuches ist zweifellos die allmähliche Verfälschung von Lebens- und Moralmasstäben durch die allzuvielen Durchschnittsfilme, die nicht ausgesprochen schlecht sind, aber doch christliche Grundsätze und christliches Lebensklima vermischen lassen.

Die Wirkung des Filmes variiert je nach der Klarheit der Grundgesinnung des Streifens, je nach der Suggestivität der Aussage und je nach der formal-künstlerischen Gekonntheit, mit der sich die Aussage kundgibt. Vor allem die Jugend reagiert heute auch erfreulicherweise gesund auf Kitsch und Lebenslüge. Je unechter und konstruierter ein Film ist, desto ungefährlicher und harmloser ist er auch; je lebensechter und psychologisch-überzeugender er aber auftritt, umso stärker sind die sittlichen Wirkungen. Im übrigen ist die vielfältige Wirkung des Films individuell stark differenziert.

Dr. Klaus Ammann